

Auf der Suche nach der verlorenen Zeit

Die Bundesrepublik in frühen Fotos: Jupp Darchingers Zeitreise durch die deutsche Wirtschaftswundergeschichte

VON WILFRIED MOMMERT

Wenn die Bundesrepublik im nächsten Frühjahr ihren 60. Geburtstag feiert, dann liegt bereits ein opulentes und gewichtiges Geburtstagsgeschenk auf dem Tisch. Man muss dafür den halben Wohnzimmerzimmertisch frei räumen, um den langjährigen „Spiegel“-Fotografen Jupp Darchinger auf seiner fotografischen Reise durch die frühe Bundesrepublik von 1952 bis 1967 zu begleiten.

Chronist aus Leidenschaft

Jupp Darchinger, der gebürtige Rheinländer, ist inzwischen 82 Jahre alt. Der erfolgreiche Fotograf hätte eigentlich Bauer werden sollen in seinem Heimatort Bonn-Endenich. Doch offenbar war der Einfluss seines fotografiebegeisterten Onkels größer als die Verbundenheit mit der Scholle. Denn nach Krieg und Kriegsgefangenschaft absolvierte der Mann, der sich auch als Dokumentar der rheinischen Republik stets zu den kleinen Leuten hingezogen fühlte, eine Ausbildung zum Laboranten. 1949, im Geburtsjahr der Bundesrepublik, hatte sich Darchinger seine erste eigene Kamera erstanden: eine „Leica IIIc“. Anfang der Fünfzigerjahre machte sich der Jungjournalist dann selbstständig und gründete seine eigene Foto-Agentur. Wie nur wenige Vertreter seines Berufsstandes hat Darchinger einen so präzisen wie unbestechlichen Blick auf die Wirklichkeit mit dem Gefühl für den besonderen Augenblick auf höchst gelungene Weise verbunden. Mit der Bezeichnung Darchingers als „Fotojournalist“ hatte übrigens das Bonner Finanzamt nichtsdestotrotz zunächst nichts anfangen können.

Fast ein halbes Jahrhundert lang hat Jupp Darchinger die deutsche Zeitgeschichte fotografiert – von der Ara Adenauer bis zum Umzug der Regierung von Bonn nach Berlin. Seit der Mitte der Sechzigerjahre sind Darchingers Fotos dann regelmäßig im „Spiegel“, in der „Zeit“ und anderen wichtigen Printmedien vertreten.

Neben den anrührenden Aufnahmen aus dem Alltag der Bevölkerung, den Schnappschüssen von Familienausflügen oder Kautauszügen, aber auch den Zeugnissen

monströser Relikte des Krieges, den Gebäuden mit Einschusslöchern, sind es vor allem die Porträts bundesrepublikanischer Prominenz – etwa von Helmut Schmidt, Richard von Weizsäcker, Heinrich Böll und Willy Brandt –, die Darchinger berühmt gemacht haben.

Als politischer Fotograf war er in den frühen Sechzigerjahren auch dabei, als der junge US-Präsident John F. Kennedy Deutschland besuchte. Später begleitete er Willy Brandt auf dessen Wahlkampfreisen. Von den Wahlkämpfen der

späten Fünfzigerjahre hielt Darchinger zwei nebeneinander hängende Plakate der CDU und SPD mit bemerkenswert kontrastierenden Aussagen fest: „Keine Experimente – wählt CDU“ und „Schluss mit Experimenten – wählt SPD“.

Darchingers Zeitreise in Bildern mag für die nach der Wende Geborenen wie eine Suche nach der verlorenen Zeit anmuten. Der große Abstand bringt es mit sich, dass ein Durchblättern des Foto-Bandes heute oftmals zu einem verwunderten Blick auf eine befremdliche,

bisweilen sogar verfremdete Welt führt. Dieser „fremde Blick“ der Nachgeborenen tritt den fotografischen wie künstlerischen Dokumenten jener Jahre naturgemäß mit einem Staunen gegenüber. Klaus Honnef bringt es im Vorwort auf den Punkt: „Das äußere Erscheinungsbild des eigenen Landes während dieser Zeit ist ihnen vermutlich weniger vertraut als das ferne Länder in Amerika, Asien oder Afrika.“

Darchinger, so scheint es zumindest heute, ging mit seiner Kamera wie

mit den Augen eines Fremden durch sein Land. Die Männer tragen noch alle Hut oder stehen reihenweise an den Fließbändern der heute weitgehend automatisierten Fabriken, und die Frauen pflegten ihren Mann noch um Erlaubnis zu fragen, wenn sie einen Beruf ergreifen oder ein eigenes Bankkonto eröffnen wollten. Arbeit am Samstag war noch selbstverständlich, es gab noch fast leere Autobahnkreuze, der Fernsehapparat zog als neuer „Hausaltar“, um den sich die Familie andächtig versammelte, in die Wohnstuben ein, und die Buben trugen klaglos kurze Lederhosen: speckig, gewiss, aber haltbar.

Auf nach Westen

Der Band hat die Hauptkapitel „Familienleben. Der Herr im Haus bin ich“, „Wirtschaft. Die Schlote rauchen wieder“ und „Politik. Auf nach Westen“. Darchinger hat bei allen heute vielleicht pittoresk erscheinenden Schnappschüssen nie den Blick für den Alltag der Menschen verloren, auch nicht für die sozialen Missstände am Rande des erst noch wachsenden Wirtschaftswunders, das ja am Anfang noch von Flüchtlingslagern und Notunterkünften gekennzeichnet war. Auch die Rentner und Kriegsopter in ihrem oft tristen Alltagsleben verliert er nicht aus dem Kamerablick. Es war Kalter Krieg, an den Autobahnen standen noch die Warnhinweise „Bis West-Berlin erneut 3 km durch Sowjetische Zone!“

1958 porträtierte Darchinger einen schon damals bemerkenswert staatsmännisch posierenden Berliner Regierenden Bürgermeister Willy Brandt vor dem noch offenen Brandenburger Tor, der drei Jahre später, im Jahr des Mauerbaus, zum ersten Mal gegen Konrad Adenauer als Kanzlerkandidat antreten sollte. Mittlerweile hat Darchinger seine 1,5 Millionen Aufnahmen in die Obhut des Archivs der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung gegeben. Mit der Berliner Republik hat der Chronist der Bonner Republik nichts mehr am Hut. Seine ebenfalls fotografierenden Söhne sind nun dran.

■ Josef Heinrich Darchinger: Wirtschaftswunder. Deutschland nach dem Krieg 1952-1967. Herausgegeben von Frank Darchinger. Taschen Verlag, Köln 2008, 290 Seiten. Die unlimitierte Ausgabe kostet 29,99 Euro, die limitierte 400 Euro.



Familienausflug mit dem VW Käfer: Das Bild unten zeigt Jupp Darchinger im Jahr 1957 beim Picknick in der Eifel mit Frau und Sohn Frank. Immer dabei: seine Leica (später Hasselblad). Jede von Darchingers Aufnahme ist ein einzigartiges Dokument. Nicht nur die Regierenden, auch das regierte Land und seine Leute porträtierte der Fotograf, so etwa die oben abgebildeten Kölner Kinder vor noch bewohnten Kriegsrüinen oder eine Care-Paket-Ausgabe. Fotos: Darchinger / Taschen Verlag